



Perspektivenwechsel in Basel.

Buch Arm, aber glücklich?

Was heisst es, in der reichen Schweiz arm zu sein? Der Porträtband «Basel von unten» eröffnet Einblicke in die Lebenswelten von Menschen am Rande der Gesellschaft und lässt uns das Thema Armut aus der Perspektive von Betroffenen wahrnehmen.

VON ALEXANDER JUNGO

Basel verzeichnet unter den Schweizer Kantonen die höchste Quote an Sozialhilfeabhängigen. Aufgrund des strukturellen Wandels, so die knappe Erklärung des Statistischen Amts, seien ungenügend qualifizierte Menschen nicht mehr in den regulären Arbeitsmarkt integrierbar. Das Resultat: 6,4 Prozent der Baslerinnen und Basler, rund 12000 Personen, waren im Jahr 2008 auf Sozialhilfe, das «letzte Netz der Sicherheit», angewiesen. Doch was heisst das für Betroffene im Einzelfall? «Basel von unten», herausgegeben von Mitarbeitenden und Studierenden des Soziologischen Instituts der Uni Basel, lässt 14 Menschen zu Wort kommen, die in der öffentlichen Debatte um Armut und staatliche Alimentierung nur selten Gehör finden. Asylbewerber, Langzeitarbeitslose, eine Reinigungsfachfrau und andere Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, Drogenkonsumten, aber auch eine in Schulden geratene Studentin. Die ausführlichen Porträts versuchen - was nicht immer gleich gut gelingt -, die oft wechselhaften Lebensläufe der Protagonistinnen und Protagonisten nachzuzeichnen und ein Bild ihres Alltags, ihrer Wünsche, Sorgen und Ängste zu vermitteln. Indem die Autorinnen und Autoren einzelne Schlagwörter im Kontext erläutern, wird auch die gesamtgesellschaftliche Dimension der «Einzelschicksale» einbezogen. «Wenn du deinen Arbeitsplatz verloren hast», sagt der aus Chile stammende Juan, «dann kommt alles Schlechte zusammen.» Der Verlust des Arbeitsplatzes und die finanziellen Engpässe gehen oft Hand in Hand mit privaten Krisen. Scheidungen, Einsamkeit, Depressionen oder Suchtmittelkonsum sind die Schwierigkeiten, mit denen viele der Betroffenen zusätzlich zu kämpfen haben. Zu den Schamgefühlen über das eigene Scheitern kommt das Unverständnis einer Gesellschaft, die den Wert des Einzelnen an seiner Erwerbssituation bemisst. Leuten wie ihm, meint etwa der Langzeitarbeitslose Köbi, begegneten viele, als hätten sie eine «ansteckende Krankheit».

Obschon manchen Porträts mehr erzählerische Stringenz zu wünschen gewesen wäre, leistet «Basel von unten» einen wertvollen Beitrag zum Thema Armut. Der Band zeigt auf, dass das Scheitern viele Ursachen kennt und nicht zwingend in der Unfähigkeit des Einzelnen gründet - und auch, wie wenig es oft braucht, um aus der Gesellschaft herauszufallen.

Johannes Gruber, Ueli Mäder, Sarah Schilliger et al. (Hg.): Basel von unten.

14 Porträts, 176 S., edition 8 2010.